

Werner Onken

# GRUNDRISSE EINER MARKTWIRTSCHAFT OHNE KAPITALISMUS

50 Fragen und Antworten



 oekom

# Inhalt

Vorwort .....	7
Grundrisse einer Marktwirtschaft ohne Kapitalismus .....	11
Anhang:	
Wider die Kapitalismuskritik von rechts .....	71
Literaturquellen und weiterführende Literatur .....	99
Über den Autor .....	107



## Vorwort

Am Beginn der Moderne standen Hoffnungen von Philosophen des Humanismus und der Aufklärung sowie von liberalen Ökonomen auf einen Übergang von der hierarchischen Feudalgesellschaft in eine egalitäre Bürgergesellschaft mit breit gestreutem Eigentum und vielen kleinen und mittleren Unternehmen auf monopolfreien Märkten. Tatsächlich entwickelte sich die Wirtschaft im Zuge ihrer ersten »großen Transformation« (Karl Polanyi) jedoch in den Bahnen der Akkumulation und Konzentration von Kapital in wenigen privaten Händen. Die Spaltung der menschlichen Gesellschaft in wenige Reiche und viele Arme, die Geschlechterhierarchie, koloniale Expansionen, Krisen, Kriege, Abstürze von Demokratien in Diktaturen sowie Wachstum und Naturzerstörung waren die Folgen.

Bislang wird versucht, die ökonomischen, sozialen, ökologischen und politischen Krisen der kapitalistischen Marktwirtschaft realpolitisch mit mancherlei schuldenfinanzierten Rettungspaketen und sog. Sondervermögen zu mildern, ohne ihre tieferen Ursachen zu beheben. Im Schatten der großen ökonomischen Theoriengebäude von Klassik und Neoklassik einerseits und Marxismus andererseits gibt es jedoch auch noch kaum bekannt gewordene realpolitische Denkansätze einer »Marktwirtschaft ohne Kapitalismus«, die sich als Alternative zu den marktwirtschaftlich-kapitalistischen und kommunistischen oder faschistischen Wirtschaftssystemen verstehen. Ihr kritischer Blick richtet sich vor allem auf zwei wichtige, aber bislang nur unzureichend wahrgenommene gesellschaftliche Problemfelder: auf das von den großen ökonomischen Theorien nur als ein neutrales Tauschmittel betrachtete Geld, das zugleich

auch ein Mittel zur Ausübung von struktureller wirtschaftlicher und politischer Macht ist und das als Motor der Akkumulation und Konzentration von Geld- und Realkapital wirkt, und auf die zerstörerische Indienstnahme der natürlichen Lebensgrundlagen für die Akkumulation und Konzentration von Geld- und Realkapital. Im Mittelpunkt der Realutopie einer »Marktwirtschaft ohne Kapitalismus« stehen deshalb Überlegungen, wie sich das Geld auf seine dienende Funktion beschränken ließe und wie natürliche Lebensgrundlagen als Gemeinschaftsgüter statt als Waren behandelt werden könnten. Ziel dieser Realutopie ist eine zweite »große Transformation« der kapitalistischen Marktwirtschaft in eine »Marktwirtschaft ohne Kapitalismus«. In ihrem Verlauf soll die erste Moderne in eine zweite, menschenrechtlich und demokratisch fundierte Moderne mit einer breiten Dezentralisierung von Geld- und Sachvermögen übergehen. Dadurch sollen sich Chancen für eine egalitäre Arbeitswelt, für Geschlechtergerechtigkeit, für einen Nord-Süd-Ausgleich, für wirtschaftliche Stabilität ohne Wachstum und nicht zuletzt für eine Stärkung der Demokratie ergeben.

In meinem im Jahr 2022 im oekom verlag erschienenen dreibändigen Buch »Marktwirtschaft ohne Kapitalismus. Von der Akkumulation und Konzentration in der Wirtschaft zu ihrer Dezentralisierung« habe ich diese realutopischen Denkansätze im Vergleich mit einflussreich gewordenen ökonomischen und wirtschaftssoziologischen Theorien ausführlich dargestellt. Hinweise auf offene Forschungsfragen sollten zur Weiterentwicklung dieser Denkansätze anregen. Dieses Buch wurde von zahlreichen Universitäts- und Staatsbibliotheken erworben; sein Gesamtumfang stand jedoch dem Interesse vonseiten einzelner Personen entgegen. Um mehr Interesse daran zu wecken, erwies sich eine Zusammenfassung als erforderlich. Hierzu gab mir Dietrich Heißenbüttel, Redaktionsmitglied der Wochenzeitung »Kontext«, den Anstoß und wertvolle Anregungen, als er mich zu einem Interview über mein Buch im »Kontext« einlud. Unser Interview

erschien in der der Wochenendausgabe der Tageszeitung »taz« beigelegten Ausgabe vom 4. September 2024, und die Arbeit daran löste einen Gedankenfluss aus, der über das Interview weit hinausging. Entstanden ist so die vorliegende Zusammenfassung meines Buches »Marktwirtschaft ohne Kapitalismus« in Form von 50 Fragen und Antworten. Für seine Impulse bin ich Dietrich Heißenbüttel herzlich dankbar. Alwine Schreiber-Martens, Niklas Angebauer, Christian Gelleri und Oliver Richters haben mir hilfreiche Anregungen zur Verbesserung des ursprünglichen Manuskripts gegeben, wofür ich ihnen herzlich danke. Mein ebenso herzlicher Dank gilt Clemens Herrmann vom oekom verlag, der seinerzeit das Erscheinen meines Buches im oekom verlag ermöglicht hat und der es freundlicherweise möglich macht, dass auch die Zusammenfassung meines Buches in Form von 50 Fragen und Antworten als Taschenbuch im oekom verlag erscheinen kann. Schließlich danke ich der Lektorin Maike Specht für ihre sorgfältigen Bearbeitungen des Manuskripts.

Zwischen dem Erscheinen meines Buches und seiner Zusammenfassung in 50 Fragen und Antworten liegen drei Jahre, in denen die vom Rechtsextremismus ausgehenden Gefahren für Rechtsstaatlichkeit und Demokratie nochmals größer geworden sind. Darum ist es mir ein Anliegen, deutlich zu machen, dass sich die Realutopie einer »Marktwirtschaft ohne Kapitalismus« auch als ein Beitrag zur Zurückdrängung des Rechtsextremismus versteht. Das kommt in den vorliegenden 50 Fragen und Antworten mehrfach zum Ausdruck. Und in Anknüpfung an die in meinem Buch enthaltenen kritischen Auseinandersetzungen mit den wirtschaftspolitischen Auffassungen innerhalb der NS-Ideologie und der Programmatik der Alternative für Deutschland (AfD) füge ich den 50 Fragen und Antworten noch eine kritische Auseinandersetzung mit der »Kapitalismuskritik von rechts« als Anhang bei. Denn es erscheint mir unerlässlich, im Zusammenhang mit dem Nachdenken über zukunftsfähige Strukturen des Wirtschaftens auch dem weltweit zu beobachten-

den Rechtsruck argumentativ entgegenzutreten und ihn wirksam zurückzudrängen.

Oldenburg, im Frühjahr 2025

Werner Onken

# Grundrisse einer Marktwirtschaft ohne Kapitalismus

## 50 Fragen und Antworten

- 1 Während der letzten Jahrzehnte ist die Welt mehr und mehr aus den Fugen geraten. Gibt es seit dem Niedergang des real existierenden Sozialismus im Herbst 1989 kein utopisches Gegenmodell zum westlichen Kapitalismus mehr?

In der alltäglichen Realpolitik wird das Bemühen um gemeinwohlorientierte Entscheidungen fortwährend durch die Macht von Interessengruppen untergraben. Seitdem auch die Sozialdemokratie und die Grünen den neoliberal globalisierten Kapitalismus mittragen, sind ihre ursprünglichen Ideale so sehr verblasst, dass sie kaum noch Überzeugungs- und Anziehungskräfte haben. Stattdessen erhalten vielerorts rechtspopulistische und rechtsextremistische Parteien enormen Zulauf. Zur Lösung der gesellschaftlichen Probleme können sie jedoch nichts beitragen, sondern diese nur noch verschärfen.

- 2 Was ist von diesen Gegenbewegungen zu erwarten oder zu befürchten?

Mit dem Kapitalismus sind von Beginn an soziale und ökologische Krisen einhergegangen. In den letzten Jahren haben sie sich nochmals dramatisch verschärft. Zudem stellte die Coronapandemie die Gesellschaft vor eine Zerreißprobe. Zum Krieg im Jemen kamen noch Kriege in der Ukraine, im Sudan und in Gaza hinzu. Unterbrechungen globaler Lieferketten führten zeitweise zu

einem Anstieg der Inflation. Die Schere zwischen Reichtum und Armut öffnet sich immer weiter, und über allem schwebt als Damoklesschwert die Erdüberhitzung. Alle Krisen zusammen stellen einen enormen Stresstest für die Gesellschaft dar. Zusätzlich wird er noch durch Fake News befeuert, die über soziale Medien verbreitet werden. Der weltweite Vormarsch von rechtsextremen Ideologien und autoritären Regierungsformen ist ein Gradmesser dafür, wie viel Vertrauen die etablierten politischen Kräfte während der letzten Jahrzehnte schon verloren haben. Und die letzten Wahlen in der EU und in einzelnen europäischen Ländern sowie in den USA zeigen in aller Deutlichkeit, wie stark Rechtsstaatlichkeit und Demokratie mittlerweile durch den weltweit vernetzten und immer aggressiver auftretenden Rechtsextremismus gefährdet sind und in die falsche Richtung einer sog. illiberalen Demokratie abgedrängt werden. Wie gegen Ende der Weimarer Republik profitiert der Rechtsextremismus auch gegenwärtig vom Vertrauensverlust der bürgerlichen Parteien. Damals wie heute fehlt/e ihnen der politische Wille, die demokratische Mitte der bürgerlichen Gesellschaft durch einen Abbau der sozialen Ungleichheit zu stärken und damit den linken und besonders den rechten Rändern des politischen Spektrums ihren Nährboden zu entziehen. Gewiss unterscheidet sich die heutige Lage in mehrfacher Hinsicht von der damaligen Lage – auch dadurch, dass der Kommunismus passé ist und dass es nicht mehr um die Frage geht, ob die von Krisen geschüttelte bürgerlich-kapitalistische Gesellschaft nach links in einen kommunistischen Totalitarismus oder nach rechts in einen faschistischen Totalitarismus abstürzen könnte. Und ein Umkippen nach rechts ist auch keineswegs nur mehr in der Form eines Übergangs zu einem faschistischen Staat möglich. Im Schulterchluss mit libertären Kräften könnte der Rechtsextremismus auch die Institutionen von demokratischen Rechtsstaaten schleifen und den ohnehin schon überdimensionierten Tech-Giganten zur völligen Entfesselung ihrer privatwirtschaftlichen Macht verhelfen. So oder so stellt sich knapp 100 Jah-

re nach 1933 die bange Frage, ob sich der Rechtsextremismus als eine nur noch schwer aufzuhaltende Lawine erweisen könnte.

- 3 Wäre es unter diesen Umständen nicht eine vordringliche Aufgabe, über gerechtere Strukturen einer freiheitlichen und offenen Weltwirtschaft nachzudenken und eine neue Gesellschaftsutopie zu entwerfen?

Der Rechtsphilosoph und Verfassungsrechtler Ernst-Wolfgang Böckenförde hat einmal zu Recht gesagt, dass Rechtsstaatlichkeit und Demokratie von Voraussetzungen abhängen, die sie selbst nicht schaffen können. Sie brauchen ein stabiles wirtschaftliches Fundament. Bislang verwaltet die Politik aber nur den instabilen, ungerechten, unfriedlichen und umweltzerstörerischen Status quo. Mit öffentlichen Geldern rettet sie Großunternehmen, obwohl sie fragwürdige Produkte wie beispielsweise SUVs, Kreuzfahrtschiffe usw. herstellen – weil es sonst zu einem Anstieg der Arbeitslosigkeit käme. Damit diese bloß pragmatische Wirtschaftspolitik nicht noch weiter in soziale, ökonomische und ökologische Krisen führt und damit diese Krisen nicht noch weiter zum Nährboden für den Rechtsextremismus werden, ist als Ergänzung zur Realpolitik der Entwurf einer »Marktwirtschaft ohne Kapitalismus« als Realutopie notwendig, die fest in Menschenrechten, Rechtsstaatlichkeit, Demokratie und Welttoffenheit verankert ist und die über die pragmatische Realpolitik hinausweisende Orientierungen gibt. Ohne ein schrittweises Streben nach einem solchen Fernziel besteht die Gefahr, dass sich Rechtsstaatlichkeit und Demokratie parallel zu den wirtschaftlichen Aufschwungs- und Krisenzyklen weiter in einem Teufelskreis drehen, in dem sie abwechselnd von wirtschaftlicher Macht beschädigt werden und früher oder später in autoritäre Herrschaftsformen abgleiten – solange die sich verschärfenden ökologischen Krisen noch die Zeit für diese längeren Konjunkturzyklen lassen.

- 4 Viele Menschen kennen nur die Alternative Kapitalismus oder Kommunismus. Ist eine »Marktwirtschaft ohne Kapitalismus« überhaupt denkbar?

Die Philosophen von Humanismus und Aufklärung und die Ökonomen des klassischen Liberalismus wollten vor rund 250 Jahren die hierarchische Feudalgesellschaft überwinden und den Weg in eine egalitär-herrschaftsfreie, republikanische und demokratische Bürger- und Marktgesellschaft bereiten. An die Stelle der Bevormundung und Ausbeutung der Gesellschaft durch den Adel und die Kirchen sollten die politische Freiheit und wirtschaftliche Selbstständigkeit der Menschen treten, und die Wirtschaft sollte sich fortan auf freien Märkten dezentral und selbsttätig organisieren. Jedoch entwickelte sich im Gegensatz zum Leitmotiv der Französischen Revolution »Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit« (besser hätte es »Solidarität« geheißen) statt eines homogenen, aus gleichermaßen freien und gleichen Bürgern bestehenden »Dritten Standes« eine neue bürgerlich-kapitalistische Form einer hierarchisch geschichteten Gesellschaft. An ihrer Spitze stand die Großbourgeoisie, die über kleinbürgerliche Mittelschichten und über das lohnabhängige Proletariat herrschte. Seit dem Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus galten Marktwirtschaft und Kapitalismus als synonyme Bezeichnungen für die moderne Wirtschaft, in der sowohl die Arbeiterschaft als auch die Natur ausgebeutet wurden. Entweder wurde sie vonseiten des frühen und späteren Liberalismus unter Verdrängung ihrer dunklen Seiten als beste aller denkbaren Welten gerechtfertigt, oder sie wurde wegen ihrer Schattenseiten pauschal verurteilt – von Verfechtern des Kommunismus ebenso wie von Verfechtern des Faschismus und des Nationalsozialismus sowie neuerer Fundamentalismen. Marktwirtschaft und Kapitalismus sind aber keineswegs dasselbe. Es sollte genau zwischen dem Idealtyp einer von jeglichen Monopolen freien Marktwirtschaft und der real existierenden, von kapitalistischen

Monopolen beherrschten Marktwirtschaft unterschieden werden. Nicht die dezentrale Selbstorganisation von Wirtschaft und Gesellschaft durch Markt und Wettbewerb als solche war der Ursprung der Fehlentwicklung der Marktwirtschaft zum Kapitalismus, sondern die Beschränkung von Markt und Wettbewerb durch monopolistische Privilegien- und Machtstrukturen. Im frühen Laisser-faire-Kapitalismus fehlte eine rechtsstaatliche Rahmenordnung, die die ›naturwüchsig‹ zu geltendem ›Recht‹ gewordenen Privilegien- und Machtstrukturen hätte beseitigen müssen. Ohne den Unterschied zwischen Marktwirtschaft und Kapitalismus zu beachten, wurde der Liberalismus von Anfang an als Feigenblatt für kapitalistische Machtinteressen missbraucht, und seine unheilige Allianz mit dem Kapitalismus führte immer wieder in Sackgassen anti- bzw. postliberaler, antidemokratischer und letztlich antimoderner Gegenbewegungen.

#### 5 Wodurch könnte es zu dieser die Märkte beherrschenden Stellung von monopolistischen Großunternehmen gekommen sein?

Es gibt mehrere Möglichkeiten, ohne eigene Leistungen zu Einkommen zu gelangen und dadurch Vermögen zu akkumulieren und zu konzentrieren. Eine Schlüsselrolle spielt dabei das Geld. Es ist keineswegs nur ein harmloses neutrales Tauschmittel, für das die Standardökonomie es seit ihren klassischen Anfängen hält. Ihm wohnt auch eine strukturelle Macht über die Menschen und Märkte inne, und es hat eine geradezu magnetische Kraft, Geld- und Realkapital zu akkumulieren und zu konzentrieren – nicht nur in produzierenden Großunternehmen, sondern auch in großen Banken und in Investment- und Fondsgesellschaften sowie in großen Handels-, Dienstleistungs- und Internetunternehmen. Als hybrides Gebilde trägt das Geld also ein Janusgesicht und überträgt seinen widersprüchlichen Doppelcharakter auch auf alle finanz- und realwirtschaftlichen Institutionen und Vorgänge. Einerseits ermöglicht es, was Adam Smith, David Ricardo und

die gesamte klassische Ökonomie hervorhoben, eine hochgradig ausdifferenzierte, tendenziell in sich geordnete arbeitsteilige Gesellschaft – andererseits bringt es, was die Klassiker und später auch die Neoklassiker nicht erkannten, das komplexe Sozialgefüge durcheinander und stürzt es im Extremfall sogar ins Chaos. In diesem Punkt war übrigens der antike Philosoph Aristoteles schon klüger als die moderne klassische und neoklassische Ökonomie. Während er einerseits noch die antike Sklavenhaltergesellschaft rechtfertigte, unterschied er nämlich in seiner »Politeia« andererseits schon zwischen einer »Hausverwaltungskunst« mit einem Geld als bloßem Tauschmittel (das griechische Wort »oikos« bedeutet »das Haus« und ist die Sprachwurzel von »Ökonomie«) und einer »Chrematistik«, in der das Geld vom Mittel zum Zweck der Vermehrung von Geld und Reichtum wurde. In der Realität waren beide Formen des Erwerbs Aristoteles zufolge miteinander vermischt, und die Chrematistik habe das Tor zum Streben geöffnet, auf Kosten von Mitmenschen immer mehr Geld und Reichtum haben zu wollen. Im Gegensatz dazu sollten alle Bürger nur eine »Hausverwaltungskunst« ausüben und ein Vermögen von »mittlerer Größe« haben.

## 6 Worauf lässt sich die strukturelle Macht und Akkumulationskraft des Geldes zurückführen?

Gegenüber der spezialisierten menschlichen Arbeit und ihren Erzeugnissen, die speziellen Zwecken dienen, hat das Geld einen einzigartigen Liquiditätsvorteil, d. h., es ist jederzeit und überall verfügbar und kann wie ein Joker im Kartenspiel beliebig eingesetzt werden. Und im Gegensatz zur menschlichen Arbeit und ihren Erzeugnissen, die instand gehalten werden müssen oder sonst altern, ist das Geld auch noch hortbar; es kann zeitweise außerhalb der Realwirtschaft auf bessere Möglichkeiten zu seiner Selbstvermehrung warten, indem es entweder in Spekulationskassen gehalten wird oder indem es auf virtuellen Finanzmärkten kleinen Renditedifferenzen nachjagt. In der kapitalistischen

Marktwirtschaft, in der die »Hausverwaltungskunst« und die »Chrematistik« (Aristoteles) fließend ineinander übergehen, überragt das liquide, jederzeit und überall einsetzbare Geld die Realwirtschaft; es verselbstständigt sich ihr gegenüber und schafft eine vom mehr oder weniger guten Willen von Personen unabhängige strukturelle Schieflage. Und da sich die darauf getroffenen einzelwirtschaftlichen Entscheidungen nicht nur an den Bedürfnissen anderer Menschen, sondern primär an Renditekalkülen orientieren, geraten sie geradezu zwangsläufig in Gegensätze zueinander, sodass sich die vielen Einzelinteressen nicht zu einem großen Allgemeinwohl der Gesellschaft zusammenfügen können. Die strukturelle Sonderstellung des Geldes setzt gewissermaßen die von der klassischen und neoklassischen Ökonomie angenommene Wirksamkeit einer »unsichtbaren Hand« (Adam Smith) außer Kraft und verleiht dem Geld Möglichkeiten, das realwirtschaftliche Geschehen auf widersprüchliche Weise zu beeinflussen. Zum einen kann es Risse im komplexen Netzwerk der Tausch- und Kreditbeziehungen verursachen und damit die Realwirtschaft zumindest zeitweise blockieren. Zum anderen kann es sich seine Verwendung als Tausch- und Kreditmittel von der Realwirtschaft mit Zins und Zinseszins vergüten lassen, d. h., das Geld, vor allem akkumuliertes und konzentriertes Geld, kann sich von den Menschen und Märkten bedienen lassen und Ungleichheiten zwischen ihnen erzeugen, statt ihnen allen gleichermaßen zu dienen. Im Streben nach seiner Selbstvermehrung kann das Geld schließlich die Realwirtschaft auch zu einer Hyperaktivität antreiben und sie sowohl in quantitativer als auch in qualitativer Hinsicht beeinflussen. Vor diesen problematischen Seiten des Geldes hat die klassisch-neoklassische Standardökonomie von Anfang an bis heute die Augen verschlossen. Weil das in sich widersprüchliche Geld in der arbeitsteilig wirtschaftenden Gesellschaft sowohl integrierend als auch spaltend wirkt, können sich das gesamtwirtschaftliche Angebot und die gesamtwirtschaftliche Nachfrage entgegen den mathematischen Gleichgewichtsmodellen der Öko-

nomie nicht in Gleichgewichten stabilisieren, geschweige denn Gleichgewichtsstörungen selbsttätig korrigieren. Alles in allem ist das Geld in seiner herkömmlichen Form ein rissiges, instabiles Fundament, auf dem der Turm des Gesamtgefüges von internationalen Finanzmärkten und Realwirtschaft, von Gesellschaft und Politik steht bzw. schwankt. Großbanken und Großunternehmen haben so große ›systemrelevante‹ Dimensionen erlangt (»too big to fail«), dass ihre Konkurse und weitreichenden Dominoeffekte durch milliardenschwere steuer- bzw. schuldenfinanzierte Rettungspakete abgewendet werden (müssen). Zusätzlich zu unzureichenden Eigenkapitalausstattungen der Großbanken und zur fehlenden Trennung von deren Geschäfts- und Investmentbereichen hat das Geld- und Finanzwesen schließlich noch riskante Finanzinnovationen zur Steigerung der Liquidität des Geldes hervorgebracht. Sie erweiterten die Möglichkeiten für anlagesuchendes Geldkapital, auf seiner deregulierten weltumspannenden Jagd nach Renditen außerhalb der Realwirtschaft in virtuellen Welten und Schattenwelten zu vagabundieren und sich durch kurzfristige Spekulationen zu vermehren. Dadurch wurde der Turmbau auf den Weltfinanzmärkten noch instabiler.

## 7 Lässt sich die Wurzel des Kapitalismus also anders analysieren, als Marx und Engels es getan haben?

Äußerungen über diese strukturelle Sonderstellung des Geldes auf den Märkten gibt es auch in frühen und späten Schriften von Marx und Engels. Sie sprachen sowohl von Unterbrechungen der Kette  $W-G-W$  als auch von der Formel  $G-W-G'$  bzw.  $G-G'$ . Gedanken zum Vorrang des Geldkapitals gegenüber dem Realkapital und zum Unternehmerlohn als Arbeitslohn finden sich besonders im posthum von Engels herausgegebenen Band 3 des »Kapital«. Es gab also bei Marx und Engels vor allem in ihren frühen und späten Schriften kritische Aussagen über das Geld. Dennoch blieben die beiden klassischen Theoretiker der Arbeiterbe-

wegung auf die kapitalistische Produktionsweise fixiert; den Einfluss der kapitalistischen Zirkulationsweise auf sie analysierten sie nur unzureichend. Im Großen und Ganzen haben Marx und Engels den nicht genügend kritischen Blick auf das Geld von der klassischen Ökonomie übernommen und es leider versäumt, ihre kritischen Äußerungen über das Geld zu einer systematischen Analyse der Privilegienstruktur des Geldes auszubauen. Da stand ihnen ihre Überzeugung im Weg, dass das Privateigentum an den Produktionsmitteln als solches das einzige große Hauptübel im Kapitalismus sei.

- 8 Auch die Soziologen des frühen 20. Jahrhunderts setzten sich kritisch mit dem Kapitalismus auseinander. Sind sie der strukturellen Macht des Geldes nähergekommen als die damalige Ökonomie und Marx und Engels?

Die Gründer der Soziologie blickten kritisch auf den Kapitalismus, aber sie wollten ihn anders erklären als Marx und Engels. Sie suchten seine Ursachen in geistigen Entwicklungen der Neuzeit und nicht in den materiellen Produktionsverhältnissen. Am Ende seiner Studie über die protestantische Ethik und den Geist des Kapitalismus charakterisierte Max Weber den Kapitalismus als ein »stahlhartes Gehäuse«; er fand aber noch keinen Ausweg aus ihm. Georg Simmel betrachtete das Geld in erster Linie als höchste Ausdrucksform und Garanten der Rationalität der Austauschbeziehungen in der modernen arbeitsteiligen Wirtschaft. Zwar sah er auch die Akkumulationskraft des Geldes und sprach von dessen »Superadditum«; jedoch stand er letztlich der Neoklassik noch zu nahe, als dass er hätte überlegen können, wie das Geld ohne ein solches »Superadditum« aussehen könnte. Und Werner Sombart verirrte sich schließlich in Spekulationen über vermeintliche Zusammenhänge zwischen dem modernen Kapitalismus und dem Judentum.

## 9 Sollte das Geld abgeschafft werden?

Eine Abschaffung des Geldes und seine Ersetzung durch eine zentralstaatliche Buchführung wurden in den Anfängen der russischen Revolution versucht – mit verheerenden Folgen in Gestalt von Hungersnöten und Bürgerkrieg. Das Geld erwies sich als unersetzlich. Im Falle seiner nochmaligen Abschaffung würde zwar seine problematische Funktion als strukturell herrschendes Macht- und Spekulationsmittel beseitigt; aber es ginge auch seine Fähigkeit verloren, arbeitsteilig wirtschaftende Gesellschaften zu integrieren und ihnen als Tausch- und Kreditmittel zu dienen. Diese positive Funktion des Geldes sollte erhalten bleiben, damit es nicht zu einer für alle Menschen sehr schmerzhaften drastischen Reduktion der gesellschaftlichen Komplexität kommt.

## 10 Wie könnten sich denn die negativen Eigenschaften des Geldes unter Beibehaltung seiner positiven Eigenschaften überwinden lassen?

Zur Überwindung der strukturellen Macht des Geldes gibt es die Überlegung, seinen universalen Liquiditätsvorteil und seine Möglichkeiten der Akkumulation und Hortung dadurch aufzuheben, dass das Geld mit einer Liquiditäts- bzw. Haltegebühr in Höhe von etwa fünf bis sechs Prozent seines Nennwerts im Jahr belegt wird. Der Sozialreformer Silvio Gesell sprach schon vor über 100 Jahren von »rostenden Banknoten«, und der weltberühmte Ökonom John Maynard Keynes meinte in den 1930er-Jahren dasselbe, als er von der Möglichkeit sprach, den Liquiditätsvorteil des Geldes zu neutralisieren, indem ihm »künstliche Durchhaltekosten«, also Kosten der liquiden Geldhaltung, auferlegt werden – in einer Höhe, die seinen Liquiditätsvorteil gerade eben aufhebt. Zu Zeiten von Gesell gab es noch keine in großem Stil realisierbare praktische Methode für die Einführung von »rostenden Banknoten«. Aber seine von Keynes anerkannte Grund-

idee war es, das Geld von seinem über Menschen und Märkten stehenden Thron zu holen und es auf die gleiche Stufe herabzusetzen wie die menschliche Arbeit und ihre Erzeugnisse, die weniger liquide sind als das Geld und die von Zeit zu Zeit instand gehalten werden müssen, um ihrer Alterung zu entgehen. Als öffentliche Einrichtung sollte das Geld in eine stetige Bewegung gebracht werden, bei der es nicht mehr für spekulative Privatinteressen zweckentfremdet werden kann. Auf diese Weise sollten auch das Gefälle zwischen der Geld- und der Realwirtschaft sowie die Ungleichheit zwischen den Menschen eingeebnet werden. Eine solche strukturelle Veränderung des Geldes betrachteten Gesell und Keynes nicht als einzigen, aber doch als zentralen ›Gamechanger‹, um einen – wie Keynes es nannte – »Gezeitenwechsel« von der kapitalistisch deformierten Marktwirtschaft zu einer »Marktwirtschaft ohne Kapitalismus« herbeizuführen. Letztlich würde damit auch der Nährboden für menschenverachtende rechtsextremistische Ideologien trockengelegt, die die Ursachen der Ungleichheit und die von Störungen des Geldkreislaufs ausgehenden existenziellen Unsicherheiten auf einzelne Personengruppen und Völker projizieren, statt sie in der dem Geld strukturell innewohnenden Macht zu suchen.

11 Könnten die Geldreformideen dennoch etwas mit antisemitischen Ressentiments zu tun haben?

Nein, das wurde ihnen verschiedentlich nachgesagt, aber zu Unrecht. Mit antisemitischen Ressentiments wie der Hetze gegen jüdische Bankiers und der demagogischen NS-Parole von der »Brechung der Zinsknechtschaft«, mit Verschwörungsmysmen oder mit der abstrusen Idee einer ethnisch homogenen Volksgemeinschaft hat die Geldreform nichts zu tun. Und die Wurzel der Macht des Geldes liegt für sie nicht im jüdischen Glauben; sie damit in Verbindung zu bringen und Menschen mit anderem oder keinem Glauben von der Mitverantwortung für Missstände

Kann es eine Marktwirtschaft auch ohne Kapitalismus geben? In 50 präzise formulierten Fragen und Antworten entwirft Werner Onken eine fundierte Realutopie: eine Marktwirtschaft, die ohne Akkumulation und Konzentration von Kapital auskommt und stattdessen auf Dezentralisierung, Gemeinwohl und ökologische Verantwortung setzt.

Ausgehend von den blinden Flecken klassischer, neoklassischer und marxistischer Theorien erklärt Onken, was hinter der strukturellen Macht des Geldes steckt, warum Boden und natürliche Ressourcen nicht länger als Privatbesitz behandelt werden sollten und wie Unternehmen gerechter organisiert sein könnten.

Mit ideengeschichtlicher Tiefe und politischer Klarheit schlägt er einen evolutionären Weg zu einer gerechten, demokratisch verankerten und ökologisch tragfähigen Wirtschaftsordnung vor. Seine »Marktwirtschaft ohne Kapitalismus« enthält eine mutige Zukunftsperspektive – und lädt auch ein zum Weiterdenken – jenseits von Marktverklärung, Staatszentrismus und autoritärem Rückzug.

